

Vom Weltfrieden.

Amerikas Präsident Mr. Wilson, der jetzt im Kampfe mit seinen Gegnern um den Präsidentenstuhl begriffen ist, hat in Cincinnati vor Tausenden von Zuhörern eine Rede gehalten, die sich mit den Beziehungen der Ver. Staaten zu der übrigen Welt nach dem Kriege beschäftigt. Darin sagte er u. a.:

Wir müssen uns vor Augen halten, daß wir die Völker Europas nach dem Kriege nicht zu fürchten haben. Die ganze Nervens- und Körperkraft dieser Nationen wird eine — ich weiß nicht wie lange — Zeit des Wiederaufbaues brauchen, bis sie wieder hergestellt ist. Niemand mit einem Herzen im Leibe kann das mit Befriedigung mit ansehen und sagen: Dies ist die Gelegenheit für Amerika, Nutzen daraus für sich zu ziehen. Es wird eine Gelegenheit für Amerika sein, aber eine Gelegenheit zu etwas sehr viel Größerem.

Die Ver. Staaten haben in den letzten zwei Jahren eine Belebung ihrer Industrie erfahren, wie sie nie vorher gekannt worden ist. Amerika muß nun zeigen, daß es als Glied der Völkergemeinschaft den anderen Nationen gegenüber dieselbe Haltung einnimmt, die es wünscht, daß seine eigenen Völker zueinander einnehmen. Amerika muß zeigen, daß es bereit ist, nicht nur seinen moralischen Einfluß, sondern auch seine physische Kraft zur Verfügung zu stellen, wenn andere Nationen mit ihm zusammen dafür sorgen wollen, daß keine Nation und keine Gruppe von Nationen versucht, eine andere Nation oder eine andere Gruppe von Nationen auszunutzen, und daß das einzige, wofür gekämpft worden ist, die allgemeinen Rechte der Menschheit sind.

Viele führen Beschwerden darüber, daß wir nicht jetzt kämpfen, um etwas zu erreichen, nicht etwas Geistiges, nicht irgendein Recht, nicht irgend etwas, worauf wir stolz sein könnten, sondern etwas, das wir besitzen und für unseren Handel ausnützen könnten. Sie beschwerten sich darüber, daß die Regierung der Ver. Staaten nicht von demselben Geiste befeelt ist wie die Regierungen anderer Staaten, die die Macht ihrer Heere und Flotten hinter die Unternehmungen in anderen Ländern stellen. Das tun, heißt, sich in das Chaos der miteinander wetteifernden oder einander feindlichen Bestrebungen zu stürzen.

Dat jemand jemals davon gehört, woraus der gegenwärtige Krieg entstanden ist? Wenn ja, dann wünschte ich, er würde das bekannt geben, denn soweit ich sehe, weiß es niemand. Keine einzelne Tatsache hat den Krieg hervorgerufen, sondern alle Dinge im allgemeinen. In Europa war ein gegenseitiger Argwohn entstanden, wechselseitige Vermutungen waren entstanden über das, was diese oder jene Regierung im Begriffe stand zu tun, eine Verknüpfung von Bündnissen und Verständigungen, ein verwickeltes Gewebe von Intrigen und Spionage, das mit Sicherheit die ganze Völkergemeinschaft auf jener Seite des Ozeans in seinen Mäßen fing.

Nun bedenke man, daß es nach diesem Kriege früher oder später wieder einen solchen Krieg geben könnte, und daß dies der letzte Krieg ist, der die Welt umfaßt, und dem die Ver. Staaten fern bleiben konnten. Ich sage das, weil ich glaube, daß es mit dem Neutralsein vorüber ist, nicht weil ich wünsche, daß sie vorüber wäre. Aber ich meine dies: Der Krieg hat jetzt einen Umfang angenommen, der die Stellung der Neutralen früher oder später unenträglich macht. Die Völker der Erde müssen sich zusammenschließen und sagen: Hinfort kann niemand neutral bleiben, wenn es sich um die Störung des Weltfriedens handelt aus einem Anlaß, den die Meinung der Welt nicht anerkennen kann.

Der Weltfrieden soll gestört werden, wenn es sich um Grundrechte der Menschheit handelt, aber er sollte nicht gestört werden irgend einer Sache willen, die ich mir ausdenken könnte. Und Amerika ist dazu da, daß wenigstens in einer Regierung die Grundrechte der Menschheit verkörpert werden. Amerika muß daher als Mitglied der Völkergemeinschaft dazu bereit sein, seine ganze geistige und physische Kraft für die

Sicherung dieser Rechte auf dem ganzen Erdenrund in die Waagschale zu werfen.

Bemerkenswert ist, daß Wilson während dieser Rede häufig von Juristen „Wir wollen den Frieden!“ unterbrochen wurde. Derselbe Ruf erklang, als der Präsident durch die Straßen fuhr, ein Zeichen, daß die große Mehrheit des amerikanischen Volkes im Frieden beharren will.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Unsere U-Kreuzer.

Zugleich mit der Nachricht, daß unser „U 53“ von seiner atlantischen Kreuzfahrt wohlbehalten in seinen Heimatshafen angelangt ist, erfahren wir, daß drei kürzlich in den Heimatshafen heimgekehrte „U-Boote“ im englischen Kanal in wenigen Tagen 21 Schiffe von 28 500 Tonnen versenkt haben. — Eins unserer kürzlich aus dem Mittelmeer zurückgekehrten „U-Boote“ ist bei der Führung des Handelskrieges wiederholt von bewaffneten Dampfern angriffsweise oder bei der Einleitung der Ausübung des Untersuchungsrechtes, und zwar insgesamt nicht weniger als siebenmal beschossen worden. Es handelte sich fast stets um englische Dampfer, welche durchweg ein oder mehrere moderne 7,6 Zentimeter-Geschosse führten. Auf daselbe Boot war übrigens bei der vorausgegangenen mehrwöchigen, gleichfalls im Mittelmeer vorgenommenen Unternehmung nicht weniger als sechsmal Feuer durch feindliche Dampfer eröffnet worden. Es gelang aber jedesmal, wie auch bei der letzten Unternehmung, der Geschädigten und Gefangenen vor dem Kommandanten und seiner Bootsbefehlshaber, sich dem feindlichen Feuer rechtzeitig zu entziehen.

Portugiesische Feldtaten.

Aber die glorreiche Anteilnahme der Portugiesen am afrikanischen Feldzuge berichten französische Blätter: In Ostafrika warf eine Kolonne, die auf unserem linken Flügel operierte, nachdem sie 200 Kilometer zurückgelegt hatte, den Feind aus den vorgeschobenen Verteidigungsstellungen bei Newalla und nahm am 26. Oktober diesen Ort. Im Verlaufe des Kampfes erwiderte der Feind die Beschließung der portugiesischen Truppen mit Artilleriefeuer; der Kampf war sehr heftig. Der Feind mußte sich zurückziehen, doch steckte er vorher die Verteidigungswerke in Brand. Die portugiesischen Verluste sind leicht; man hält die Verluste des Feindes für bedeutend. — Natürlich hat die Kolonne nur 20 Kilometer zurückgelegt, wie sich aus einer Betrachtung der Landkarte ergibt. — Daß die Portugiesen über die Verluste des Gegners nichts anzugeben wissen, läßt ihren „Sieg“ in eigenartlichem Lichte erscheinen.

Italien kann nicht mehr leisten.

Nachdem die italienische Presse bereits indirekt die Entsendung von Verstärkungen nach dem Orient abgelehnt hat, legt der „Corriere della Sera“ in einem offenbar eingegebenen Leitartikel den Standpunkt des Kabinetts in scharfer Polemik gegen die französischen Schriftsteller wie Daudet und Hervé dar, die mit ihren Forderungen an Italien erkennen lassen, daß die bisherigen Leistungen Italiens unzureichend seien. Italien könne aber nicht mehr leisten; namentlich sei eine große Unternehmung von Albanien nach Mazedonien aus vielen Gründen ganz unmöglich.

Englischer Trost für Rumänien.

Wie eine Neutermelbung besagt, besteht nach Berichten aus amtlichen Kreisen Rumäniens hinreichend Grund zu der Annahme, daß die rumänische Armee und die bedeutenden russischen Hilfstruppen bald eine vollkommene Veränderung in die Lage bringen werden. Der rumänische Gesandte in London empfängt täglich herzliche Sympathieausdrücke des englischen Volkes für Rumänien, welches ihm seinen Dank ausdrückt, dem Bundesgenossen bis zum äußersten zu helfen.

Die Tatsache, daß Minister, Parlamentsmitglieder und führende Männer sich wiederholt auf gleiche Weise ausgelassen und die bestimmte Versicherung abgegeben haben, daß der Bierverband all seine Kraft einsetzen werde, um Rumänien Hilfe zu bringen, gebe Grund zur vollen Zufriedenheit. — Na also! Was will Rumänien noch, wenn es Englands Trost und Versprechungen hat!

Berüchte russische Träume.

In einem längeren Artikel weist „Boenni Izwestia“, das Blatt des bulgarischen Kriegsministeriums, darauf hin, daß Rußland in der Dobrudscha eine schwere moralische Einbuße erlitten habe. „Rußland“, so heißt es in dem Artikel, „hat durch die Operationen in der Dobrudscha allerdings kein Gebiet verloren, aber diese Niederlage hat alle seine Konstantinopeler Träume zerstört. Vom rein militärischen Standpunkt ist der Verlust des Feindes ebenfalls sehr beträchtlich.“ — Auch die russische Presse verschweigt nicht, daß die Ereignisse in der Dobrudscha sehr „peinlich“ im Hinblick auf Rußlands Pläne sind.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 31. Oktober.

Nach Erledigung einiger kleiner Anfragen setzte das Haus die Debatte über **Zensur und Belagerungszustand** fort.

Abg. Berner (Dtsch. Frakt.): Die Generalkommandos haben vielfach erfreuliche Erfolge ins Land gehen lassen, z. B. gegen die Antiaffinenbewegung, den Alkoholverkauf an Minderjährige und das Rauchen der Jugendlichen. Noch schärfer sollten die Generale gegen die Auswüchse des Kinos vorgehen. Die Zensur wird einseitig ausgeübt. Der Reichstag muß von seiner Macht Gebrauch machen, um seinen Willen durchzusetzen. Ich spreche nicht von der Budgetbewilligung im Ganzen. Aber es gibt andere Mittel, beim Etat, mit denen man einen Druck auf die Regierung ausüben kann.

Abg. Stadthagen (Soz. Arb.) kritisiert in dreifachiger Rede scharf die Zensur wie den Belagerungszustand. Die Immunität der Abgeordneten wird von der Polizei fortwährend verletzt, man durchsucht die Korrespondenz, man hält sogar Hausdurchsuchungen ab. Dieselbe Polizei sucht unter Sozialdemokraten Spitzel anzuwerben, selbst, indem man Befreiung vom Militärdienst in Aussicht stellt. Der Redner führt das längere einen speziellen Fall an und befragt sich dann mit dem Verbot des „Vorwärts“.

Abg. Sayda (Pol.): Es geht nicht an, daß der Belagerungszustand jahrelang dauert und alles in das Ermessen der Militärbehörden gestellt wird. Wir werden den Anträgen auf Änderung bzw. Aufhebung des Belagerungszustandes zustimmen.

Auf eine Bemerkung des Abg. Haug (All.) erklärt Oberst v. Briesberg, die französische Sprache dürfe im Etat im Hinblick auf unsere Truppen nicht in herausfordernder Weise gebraucht werden.

Abg. Hirsch (natl.) meint, der Antrag des Zentrums biete ganz gute Handhaben, ist aber nur als ein Provisorium anzusehen. Dem deutschen Volke dürfen in der

freien Meinungsäußerung nicht Beschränkungen

auferlegt werden, die weit über das Notwendige hinausgehen. In der Handhabung der Zensur hat sich trotz der Versprechungen der Regierung nichts geändert, die Zensur muß sich auf die militärischen Fragen beschränken. Weg mit der Stille!

Staatssekretär Dr. Helfferich erklärt, die Anträge bewegten sich dem Sinne nach in der von der Regierung erstrebten Richtung. Auch die Regierung will eine Vereinheitlichung der Handhabung und eine Abmilderung der Zensur. Der Reichsanwalt hat sich darüber mit den militärischen Stellen in Verbindung gesetzt. Natürlich können die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen sein. Das erfordert viel Zeit.

Hinnerk, der Knecht.

9) Roman von Bruno Wagener.

(Fortsetzung.)

„Du hast mit dem Hof angefangen und mit der Käte aufgehört.“ fuhr Hinnerk fort, „wir fangen mit der Käte an, und wer weiß, womit wir aufhören. Verhungen werden wir nicht, und wenn wir nur gesund bleiben.“

Er unterbrach sich. Das war das Schreckenspende aller armen Ehen. Solange man gesund blieb, ging es wohl. Aus seiner Käte freilich arbeitete sich der Tagelöhner nicht heraus — das war vorhin nur ein Scherz gewesen. Aber wenn keine Krankheiten kommen, dann hatte man auch keine Zeit zu leiden. Nur gesund bleiben! Und die Käte Mannmann war ein so zartes Geschöpf.

Eine leise Sorge beschlich den jungen Mann in dem Augenblick, da er sein Schicksal mit dem Käte Mannmanns zusammenbinden wollte. Aber Hinnerk schüttelte sie ab. Nur nicht unterliegen lassen. „Dann müssen wir wohl auch zu deinem Vormund gehen und ihm sagen, was wir vorhaben? Das gehört zur Ordnung.“

Sie nickte nur. Mährische Szenen sieht man auf dem Lande nicht an, wenn man sich verlobt. Nicht einmal die Hände reichsten sie sich. Wohl der Mutter legte er die Rechte auf die Schulter.

„So, nun hast du eine Tochter“, sagte er ernst. „Und die drei Jahre bei den Dragonern gehen wohl auch herum.“

Auf dem Hohen-Siemersschen Hofe ging es am Abend hoch her. Am Kaffee war Nis-

laus Siemers mit seinem Johann gekommen und hatte feierlich um Gesine Mannmann angehalten. In der guten Stube sah man ein paar Stunden lang auf dem steifen Plüschsofa und den Fauteuils und trank, ohne viel Worte zu machen, Kaffee und sah Augen. Dann kamen einige gute Freunde, die man rechtzeitig verständigt hatte, und nun mußte sich Frau Mannmann entschließen, ein paar Gläschen Wein zu spendieren.

Wald wurde die Stimmung lebhafter, und nun holte Karl Mahnte, der Gastwirt, seine Ziehharmonika. Dann klangen die sentimentalen Klänge des Instrumentes in den jammernden Weilen eines mißhandelten Walzers über Hof und Garten, und unter den alten Obstbäumen drehten sich lustige Paare im Tanze. Lange dauerte das Vergnügen jedoch nicht. Denn Frau Hulda Mannmann fuhr scheltend dazwischen, ob es nicht genug sei, daß sie ihr die Stuben schmutzig getreten und Bier über die Tischdecke gegossen hätten, daß sie ihr nun noch das ganze Gras zertrampeln müßten, daß man die Wäsche nicht mehr darauf bleichen könne? Damit jagte sie das junge Volk aus dem Garten.

Die meisten gingen geärgert davon; im Wirtshaus war Tanzmusik, da brauchte man nicht bei Mannmanns herumzufragen. Nur ein paar Freundinnen Gesines blieben und saßen mit ihren Schätzen hinter dem Hause. Die Harmonika hatte ihre Rolle ausgespielt, denn Karl Mahnte hatte zu Hause in der Wirtshaus zu tun und war gegangen. Dafür sangen die jungen Leute Volkslieder, die sie in der Schule

gelernt oder im Gesangsverein unter des Lehrers Leitung eingeübt hatten. Aber der Vorjäger fehlte. Hinnerk Meyer war den Abend nicht zu finden gewesen, und Käte Mannmann, deren helle Stimme den Chor der Mädchen zu führen pflegte, hatte alle Hände voll zu tun, um für Essen und Trinken zu sorgen, daß keiner der Gäste zu kurz kam.

8.

Endlich waren alle gegangen. Es war spät geworden; denn wenn die Siemers einmal festlagen, dann klebten sie und waren nicht loszuwerden. Aber schließlich hatte Gesine gefragt, ob sie denn noch nicht müde seien; sie für ihr Teil gähnte schon seit einer Stunde. Da hatten sie sich endlich auf den Weg gemacht. Franz Mannmann wäre am liebsten gleich zu Bett gegangen. Aber er mußte erst mit ansetzen, um den blickigen Strich, der sich mit einer Flasche Wein in der Küche festgesetzt hatte und dabei eingeschlossen war, in seine Schlafkammer zu bringen und ihn zu entleeren.

Währenddessen machte Gesine den Rundgang durchs Haus, sah nach, ob die Pferde verlorrt waren, kein Fenster offen stand und alles Licht gelöscht war.

In Hinnerks Kammer neben der Käte blieb sie einen Augenblick stehen und lauschte. Kein Atemzug, keine Bewegung. Er war noch nicht zurück. Vor dem Fortgehen am Abend hatte er ihr gesagt, daß er den Hamburger Herrn wieder begleite. Sie hatte die beiden auch am Hause vorbeigehen sehen; der Jagdpächter hatte die Wäsche umgehängt. Nun kamen

Der Zweck des Zentrumsantrages könnte vielleicht auch auf einem anderen Wege als den der Gesetzgebung, nämlich durch eine Kabinettsorder erreicht werden. Der Abgeordnete Dittmann hatte behauptet, er habe unseren Jurist, sein Material über die beiden jungen Mädchen vorzulegen, nicht gehört. Aus dem summarischen Stenogramm der Ausschussung ergibt sich, daß Ministerialdirektor Sewald ihn gebeten hat, die Sache nicht im Plenum vorzubringen; es sei selbstverständlich, daß sofort, sobald genaue Angaben gemacht werden, ihm nachgegangen wird, und wenn etwas derartiges geschehen sei, würde es niemand mehr mißbilligen als Oberkommando und Kriegsministerium. Das ist genau das, was ich hier vorgebracht habe.

Nach einer persönlichen Bemerkung des Abg. Haase (Soz. Arb.) kommt es zwischen dem Staatssekretär Dr. Helfferich und dem Abg. Dittmann zu einer längeren Auseinandersetzung.

Die Anträge gehen an die Schutzhaft-Kommission.

Abg. Groeber (Zentr.) beantragt, den Zentrums-Gesetzentwurf gleich in zweiter und dritter Lesung zu erledigen.

Abg. Graf Westarp (konf.) äußert Bedenken. Die Zentralinsanz kann auch durch die Kommandogewalt des Kaisers geregelt werden.

Der Gesetzentwurf wird hierauf in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Das Haus verläßt sich auf Donnerstag.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Im Hauptauschuß des Reichstages erstattete ein Fortschrittler Bericht über die Beratungen des Unterausschusses zur Prüfung und Ausgleiche der Vieh- und Fleischpreise. Die Herabsetzung der Viehpreise im Frühjahr sei in Aussicht genommen, daneben eine stärkere Schlachtung verlangt worden, als nach dem Schlachtplan für die Zeit vom 15. Oktober 1916 bis 1. Januar 1917 vorgelegen; außerdem sei eine allgemeine Revision der Fleischpreise vorzunehmen. Die Spannung zwischen Vieh- und Fleischpreisen sei an vielen Orten zu hoch und herabzusetzen. Die weitere Behandlung der Angelegenheit wurde dem parlamentarischen Beirat überwiesen. Des weiteren wurde über Futtermittelbeschaffung und Fleischverförmung beraten. Es ist anzunehmen, daß sich die Fleischverförmung mit dem nächsten Frühjahr langsam verbessern wird.

* Bei der Erstausswahl zum preussischen Landtag im Wahlkreis 1 Hildesheim wurden insgesamt 277 Stimmen abgegeben. Davon erhielt Landgerichtspräsident v. Campe (natl.) 276 Stimmen, Rittergutsbesitzer Langel-Bavenstedt (konf.) eine Stimme. v. Campe ist somit gewählt.

Österreich-Ungarn.

* Das neue Ministerium Körber ist nunmehr gebildet. Seine Zusammenfassung zeigt, daß der neue österreichische Ministerpräsident nicht nur ein neues Programm zur Durchführung bringen, sondern auch die Geschäfte wieder gemeinsam mit dem Parlament erledigen will. Wenigstens befinden sich unter den von Körber erwählten und vom Kaiser genehmigten Mitarbeitern mehrere, die schon vor längerer Zeit für den Wiederzusammentritt des Parlaments eingesetzt haben.

Griechenland.

* Obwohl der Bierverband wahrscheinlich infolge der Vorgänge in der Dobrudscha die Beziehungen zu der Regierung in Athen wieder aufgenommen hat, macht sich noch immer kein Nachlassen des Druckes bemerkbar. Der griechische Kriegsminister ist, wie die venetianischen Blätter melden, gezwungen worden, in einem Tagesbefehl die griechischen Offiziere aufzufordern, die französischen Offiziere zu grüßen. Die Blätter, die ja mehr französisch als griechisch empfinden, erklären, es sei ein häßlicher Anblick gewesen, wenn die französischen Offiziere von ihren griechischen Kameraden mit Nichtachtung behandelt worden seien.

Bater und Mutter die Treppe herunter. Sie sagte ihnen im Vorbeigehen gute Nacht. Aber sie selbst ging nicht in ihre Kammer hinauf. Sie wartete, bis die Eltern in ihrem Zimmer waren, dann schlich sie sich leise in den Garten hinaus. Aber sie ging nicht zum See hinunter. Hinter dem Hause blühte der Jasmin und füllte die Gartenlaube in seinen Duft. Der war stark und beläubend. In der Laube stand Gesine und wartete auf einen, der da kommen sollte. Der Mond, der alle Abende um drei Viertelstunden später aufging, stand heute noch nicht am Himmel. Aber es war die Zeit der kurzen Nächte. Noch lag über dem nächtlichen Himmel ein letzter Abglanz des geschwundenen Tages. Man konnte alle Gegenstände in matten Umrissen erkennen. Die weißen Blüten schimmerten geheimnisvoll aus dem Gewirr der Blätter, die sich im Winde leise regten.

Gesine stand und wartete. Einmal war es ihr, als hätte sie in der Ferne einen Schuß fallen hören. Die Schönszeit für männliches Notwid war seit dem letzten Juni zu Ende gegangen. Den Bauern konnte es recht sein, wenn der Jagdpächter die Hirsche abschöte, die ihnen auf ihren Wanderungen die Felder zertrampelten. Und immer länger dauerte das Warten. Jetzt hörte sie das quäsende Instrumment des Nachtwächters, der die Runde machte. Das laut tönende Horn hatte man abgehört, da es die Leute im Schlaf störte. Das wurde nur noch bei Feuerlärm gebraucht. Nun war auch der Nachtwächter vorübergegangen. Und Gesine wartete und wartete.

Was wollte sie denn von Hinnerk Mehet?

Bölkes 40 Siege.

— Ein Erinnerungsblatt. —

Die Tatsache, daß Hauptmann Böcke, der seit dem Herbst 1914 in einer genau anderthalb Jahre währenden Tätigkeit als Kampfflieger nicht weniger als 40 Flugzeuge, also fast jeden vollen Flugabteilung, vernichtet hat, ist schon, daß es sich hier um einen ungewöhnlichen Mann handelt, der neben hervorragenden Gaben des Geistes und Charakters auch ungewöhnliche Eigenschaften als Kampfflieger aufwies. Schon seine Vorbildung in allen Sportzweigen hatte ihn dazu befähigt, in der Fliegerei Außergewöhnliches zu leisten. Als er am 1. September 1914 seinen ersten Flug auf dem Kriegsschauplatz unternahm, war bis zum 1. Mai 1915 als Kampfflieger tätig war, fiel er bereits durch seine hervorragende Eignung zum Flieger auf. Die schwersten Aufgaben der Aufklärung übernahm er ohne zu zaudern und führte sie alle mit vollem Erfolge durch. Seine Kampfnatur zwang ihn aber nicht länger bei seiner Aufklärungstätigkeit, und er widmete sich nun der Kampffliegerei. Diese Kampfnatur war es in erster Reihe, die ihn dazu befähigte, so ungewöhnliche Erfolge zu erzielen. Er hat selbst einmal als Ursache seiner zahlreichen Siege erklärt, daß ein ruhiges Herz, ein scharfes Blick und eine feste Hand allein ihm die Erfolge verschafft haben. Diese moralischen Eigenschaften sind naturgemäß die ersten Bedingungen für eine erfolgreiche Kampffliegerei.

Aber es waren bei Böcke nicht die einzigen Grundlagen seiner Siege. Es kam dazu die vollkommene Beherrschung aller technischen Fragen des Flugzeuges. Er war ein Meister in allen mit dem Aufstieg und Landung der Flugzeuge zusammenhängenden Dingen. So konnte er von sich auch rühmend sagen, daß er verhältnismäßig sehr wenig Druck gehabt habe. Immerall landete er mit größter Sicherheit, und hinter den feindlichen Linien, gleichgültig ob auf einem ebenen Gelände oder einer eisbedeckten Landschaft. Ein englischer Flieger hat einmal seine Kampfmethode beschrieben: Böcke kommt mit völliger Ruhe an den Feind heran. Jede Aufregung scheint ihm fremd zu sein. Man fühlt die Sicherheit, mit der er jeden Angriff unternimmt. Ist er am Feinde, dann ringt er verwegend und furchtlos auf ihn ein, stellt sich auf ihn herab und greift ihn von der Flanke an, kommt ihm mit ungeheurer Schnelligkeit in den Rücken und weiß so jede Schwäche des Feindes auszunutzen und zu einem eigenen Vorteil zu gestalten. Wenn der Feind stark ist, dann ermuntert er ihn durch eine ungewöhnliche und furchtlose Geschicklichkeit so lange, bis die Kräfte des Feindes verfallen und Böcke trotzdem den Sieg erringt. Wenn mehrere Feinde ihn angreifen, dann weiß er den gefährlichsten auszuweichen, greift zunächst den schwächsten an, oder der zu ihm am günstigsten liegt und erringt auch so über mehrere Feinde den Sieg. — So arbeitete der Kampfflieger Böcke und konnte damit seine ungewöhnlichen Erfolge erzielen.

Bemerkenswert ist, daß Böcke auch als scharfer Hervorragender leistete. Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß unser Fliegerheld Jommelmann auch ein Schüler Böckes gewesen ist. Jommelmann wird sicherlich auch von Natur aus gleichfalls hervorragende Gaben für die Kampffliegerei mitgebracht haben. Aber es ist kein Zweifel, daß Böcke es sicherlich verstanden hat, auf seine Schüler, auch auf Jommelmann, eine Wirkung hervorzubringen, die bei den Kampffliegern seiner Schüler späterhin glänzend zutage trat. So war Böcke als Aufklärungsflieger, als Kampfflieger und als Fluglehrer gleich groß und bedeutend.

Volkswirtschaftliches.

Salzpreise. Welsch werden in der Presse Klagen über wuchernde Salzpreistreibereien laut. In der Nachprüfung dieser Klagen hat sich ergeben, daß das Publikum mit einem Teil der Schuld trägt, das solche Preistreibereien überhaupt möglich werden. Trotz wiederholter Auflagen der Presse, daß gewisse Preise durch irgendwelche von unheimlichen Elementen in die Welt gesetzte Gerichte

den ganzen Nachmittag hatte sie ihn nicht gesehen, bis zu dem Augenblick, wo er fortging. Aber sie hatte beständig an ihn denken müssen. Immer, wenn sie einen Blick zur Seite geworfen hatte auf ihren Bräutigam, so neben ihr auf dem Sofa unter dem Ornatbild des Kaiserpaars mit seinen Kindern gesessen hatte, dann hatte sie sich Hinnerk Meyer vorgestellt. Das war wie ein Zwang über sie gekommen. Sie konnte gar nicht anders, als sie immer vergleichen.

Und stundenlang hatte sie so aushalten müssen diesen diesem Menschen, den ihr die Mutter schenken wollte, und der ihr so lächerlich vorkam, daß sie am liebsten davon gelaufen wäre. Und immer wieder hatte sie sich einen andern Mann vorstellen müssen. War der auch ein Knecht, und hatte seine Mutter auch im Hängnis gesessen, was galt ihr das heute? War doch wenigstens ein Mann, ein richtiger, der Mann und nicht eine Schlafmütze wie Hinnerk Meyer, hinter dem die Mädchen herliefen. Und doch einen Menschen sollte sie heiraten, und die Mutter habe gemeint, sie würde froh sein, einen Mann zu bekommen, den sie bald genug unter dem Pantoffel haben würde. Wie sie sich ekelte vor dem Gedanken.

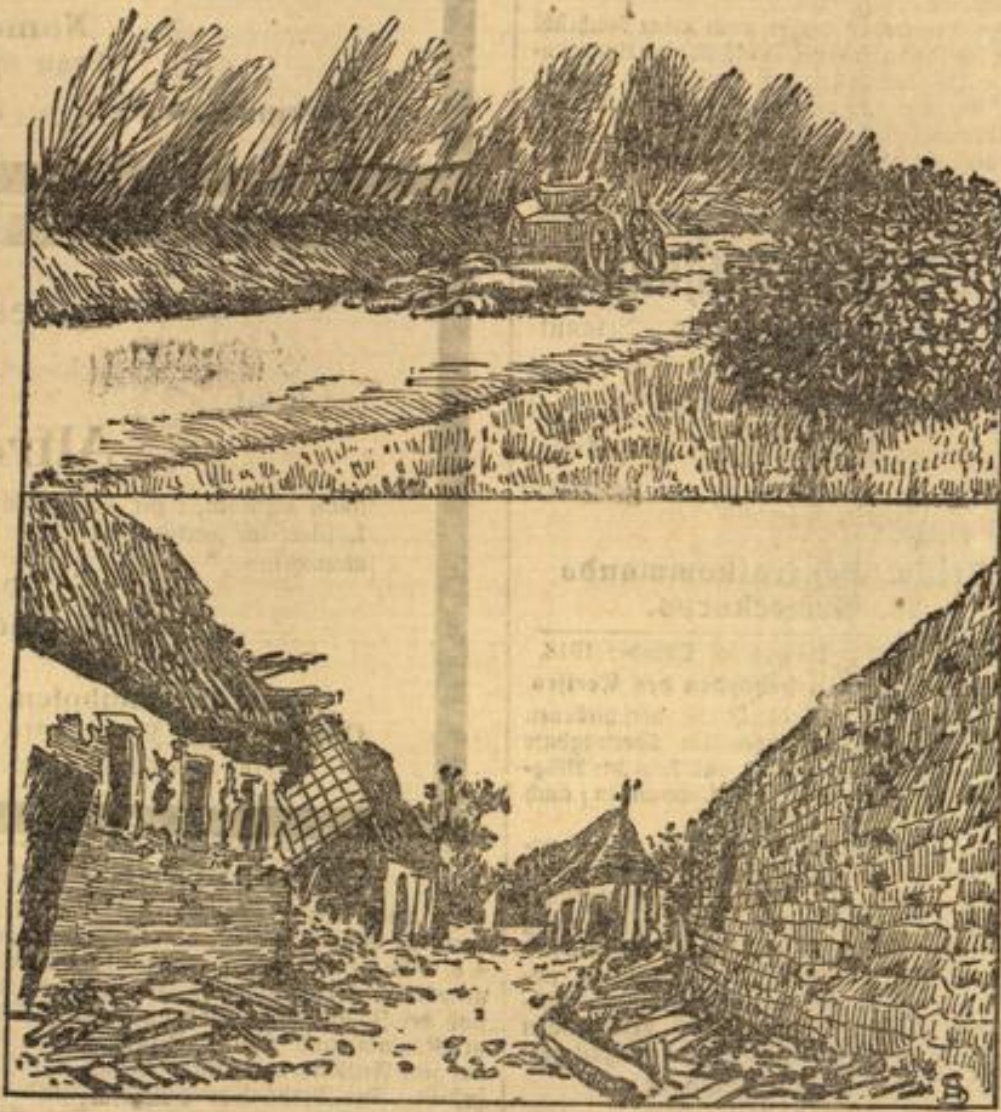
Noch war sie nicht verheiratet, noch konnte sie frei machen, und wenn sie dann auch den Mann nicht bekäme, sondern ihr Bruder — ihr Bruder es einerlei sein. Nur den Johann Meyer nicht heiraten, der sie schon heute mit seinen Dreifaltigkeiten gequält hatte, als der Mann bei ihm zu wirken begann, und der zum Schluss mit vergifteten Augen in der Ecke sa-

ßer bedrückende Salzknappeit immer wieder zu Klagen über größere Mengen Salz verleiten. Diese Massenaufläufe, auf die die Händler nicht vorbereitet sind, erzeugen dann tatsächlich eine augenblickliche drückende Salzknot, was naturgemäß von gewissenlosen Händlern sofort zu Preistreibereien ausgenutzt wird. Es wird noch einmal auf das drückendste erklärt, daß Deutschland nicht nur im Salzbereich der eigenen Bevölkerung im weitesten Umfange zu befriedigen, sondern daß es darüber hinaus in recht beträchtlichem Umfange Salz an das neutrale Ausland abgeben kann. Wo sich irgendwie Spekulationsaufläufe des Handels oder Zurückhaltung zum Zwecke von Preistreibereien bemerkbar machen, wird hiergegen seitens der zuständigen Behörden, insbesondere seitens der Preisprüfungsstellen, auf das schärfste vorgegangen werden. Gegen derartige unlautere Preistreibereien

unter dem Vorbehalt des Erzbischofs Dr. Dalbor ein Hilfsauschuh der polnischen Gutbesitzer und Großgrundbesitzer ins Leben gerufen, um beherrschten, durch den Krieg in Not geratenen Familien durch Zuwendung hauptsächlich von landwirtschaftlichen Erzeugnissen aller Art zu Hilfe zu kommen. Dem Hilfsauschuh trafen zahlreiche Angehörige des polnischen Adels bei. Der Erzbischof hat an alle polnischen Gutbesitzer einen Aufruf gerichtet, in dem diese um Zuwendung von Lebensmitteln und Geldbeträgen gebeten werden. Es sind u. a. sofort mehrere tausend Zentner Kartoffeln eingegangen. Ein Gerichtsdiener. Die nächste Schwurgerichtsperiode am Landgericht Verden fällt aus, da kein einziger Fall zur Aburteilung vorliegt.

Kampfstätten der Somme-Schlachten.

Oben: An der Straße Bapaume—Albert. Unten: Zerstörungen in Courcellette.



fann auf Straßen bis zu einem Jahre Gefängnis oder auf Geldstrafe bis zu 10 000 Mark erkannt werden.

Von Nah und fern.

Der Austausch gefangener Sanitäts-soldaten zwischen den Mittelmächten und England hat, wie aus Mailand berichtet wird, begonnen. Der erste Transport, bestehend aus 329 Mann, darunter 20 Ärzten, traf bereits aus England ein. Er legte die Reise über Mailand nach Savoy fort. Mit einer einzigen Ausnahme sind sämtliche Personen Österreicher.

Kriegerfamilienunterstützung in Berlin. Im Monat Oktober sind in Berlin ausschließlich an Kriegerfamilien 10 650 000 Mark Kriegsunterstützungen gezahlt worden. Die Kriegunterstützungen an Kriegerfamilien beliefen sich im Oktober auf 1 982 000 Mark. Die gesamten Vorauszahlungen nur für Kriegerfamilien haben bis Ende Oktober die Höhe von 191 118 000 Mark erreicht.

Das Land für die Stadt . . . Unter dieser Bezeichnung wurde in einer im erzbischöflichen Palais in Posen abgehaltenen Versammlung

Es wird nicht viele Gerichte selbst in vom Krieg verödeten Staaten geben, die sich so idyllischer Zustände zu erfreuen haben!

Opferwilligkeit der Halligleute. Die durchweg nicht mit Glücksgütern gesegneten Halligleute stifteten gemeinsam 10 768 Mark zum Opfertage für die deutsche Flotte.

Die Kriegsspende einer Einundachtzig-jährigen. In Potsdam hat die einundachtzigjährige Frau Augustin trotz ihres hohen Alters nicht die Mühe gescheut, rund 40 Zentner Eisen zu sammeln, die sie verkaufte und für deren Erlös — sie erhielt 80 Mark — sie Wohltaten kaufte und ins Feld schickte. Die Kaiserin erfuhr davon und schenkte der alten Frau in Anerkennung ihrer patriotischen Betätigung eine Kassestange.

Sieben Kriegsofizer in einer Familie. Die Familie des Baunternehmers H. Böhm in Wülken St. Nicolas hat bereits sechs Söhne und Schwiegersöhne als Opfer des Krieges zu beklagen, ein siebenter wurde schwer verwundet.

Die Doppeltgänger des Mörders. Der Mörder Martin Gehr, der in Bergedorf den bänischen Maler Mortensen ermordet hat, soll

jetzt in dem westhavelländischen Dorfe Bremnig ergriffen worden sein. Der Verdächtige nennt sich Maerker und bestreitet, der geflüchtete Gehr zu sein; er wurde in das Rathenower Amtsgerichtsgefängnis übergeführt. — Außerdem sind aber dieser Tage auch in Stendal und Wittenberge durchreisende Männer festgenommen worden, die dem Mörder verblühend ähnlich sehen und mit der Ermordung Mortensen in Verbindung gebracht werden.

Der Gänsejäger. Bisher brachen die Spighuben, die Appetit auf einen ihnen nicht gehörenden Gänsebraten hatten, in den Gänsestall ein, brachen den ledernen Bögeln den Hals um und verschwanden im Dunkel der Nacht. Eine mehr sportgerechte Methode hat ein Gänsejäger in einem Dörfchen in der Nähe von Adelsau angewandt. Mehrere Frauen, die auf dem Felde arbeiteten, bemerkten, wie plötzlich in eine Gänseherde, die auf einer Wiese weidete, Schüsse fielen. Der Schütze, der von weitem auftauchte, muß ein tüchtiger Jäger sein, auf fünf Schüsse wies er fünf Treffer auf. Während die Frauen noch wie entgeistert dastanden, packte der Unbekannte seine „Jagdbeute“, die fünf Gänse, in einen Sack und verschwand im Walde.

Das Deutsche als Amtssprache in Österreich. Der Rektor der Wiener Universität hat durch Anschlag am Schwarzen Brett der Universität bekanntgeben lassen, daß künftighin alle Eingaben an die Behörden Österreichs nur in deutscher Sprache erfolgen dürfen.

Gerichtshalle.

Breslau. Ein Raubmordversuch beschäftigte das außerordentliche Kriegsgericht, das gegen die Köchin Ella Legtmeier verhandelte. Die Angeklagte war vor einigen Wochen stellunglos geworden und befand sich daher in einer sehr schlimmen Lage. Eines Tages traf sie auf der Straße ein Mädchen namens Gwendia, die sie von früher her kannte. Sie fragte der Gwendia ihr Leid, und diese war mißherzig genug, die Angeklagte aufzufordern, zu ihr zu ziehen, bis sie wieder eine Stelle habe. Nach einigen Tagen des Zusammenwohnens offenbarte die Gwendia ihrer Freundin, daß sie nicht unermüdend sei, sie habe für einige tausend Mark Kriegsanleihe gezeichnet und besitze auch ein Sparbuchs über 500 Mark. Durch diese Mittelungen wurde die Habgier der Angeklagten geweckt. Eines Mittags redete sie der Gwendia zu, doch ein Schloßchen zu machen. Als die Gwendia auf dem Sofa eingeschlafen war, holte die Angeklagte aus der Küche ein scharf geschliffenes Messer und ließ der Schlafenden zweimal über den Kopf. Nunmehr schrie die Überfallene laut um Hilfe, worauf die Angeklagte von ihrem Opfer losließ und flüchtete. Das Gericht verurteilte die Angeklagte zu sechs Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und sprach gegen sie die Stellung unter Polizeiaufsicht aus.

Salz a. S. Wegen Hausfriedensbruch, Sachbeschädigung und schweren Diebstahls hatten sich sechs Oberreal- und Mittelschüler vor der Strafkammer zu verantworten. Der Haupttäter war der 12-jährige L., der mit einem Nachschlüssel die Garderobe des Apollotheaters öffnete und mit zwei anderen in das Theater einbrach. Hier wurde alles, was nicht nicht- und nagelfest war, zertrümmert. Die Bühneneinrichtung wurde beschädigt, die elektrischen Lampen eingeworfen, die Wasservorrichtungen zerstört und die Glascheiben durchgeschlagen. Aus den unverschlossenen Schränken wurde alles herausgeworfen. Der Kampfplatz wurde erst geräumt, als sich nichts Verhüllbares mehr vorfand. L. drang dann noch zweimal mit anderen Knaben in das Theater ein und entwendete mit diesem Tische, Stempel und Wirtschaftsgegenstände. Das Gericht verurteilte die gefänglichen 12-jährigen Knaben zu Gefängnisstrafen von einer Woche bis zu drei Monaten und stellte ihnen bei guter Führung bedingte Begnadigung in Aussicht.

Lustige Ecke.

Kunst im Hause. Sie haben aber da eine schöne, gehämmerte Tischplatte, das ist gewiß das Allerneueste? — Ach nein, die haben nur meine Vuben so zugerichtet beim Nasse aufklopfen. (Wegg. Bl.)

Rech. „So a Rech — den linken Armel hält i a so bald faden müssen, jetzt geht der Schuh durch den rechten Armel.“ (Wegg. Bl.)

Kennzeichen. „Vater, wann wird ein Dorf zur Stadt?“ — Wenn man zu einer Wiese Terrain jagt.“ (Wegg. Bl.)

lehnt hatte, als sähe er im Wirtshaus mit seinen Kumpanen.

Frei wollte Gesine werden! Aber dazu mußte ihr einer helfen. Und heute nacht noch wollte sie ihn fragen, und sollte sie bis zum Morgen hier warten! Wenn er sie wollte, er sollte machen mit ihr, was ihm gefiel. Wie ein Sturm war es über sie gekommen. Sie hatte sich dagegen gewehrt, weil er ein Knecht war und sie das stolze Bauernmädchen. Und sie hatte die Liebe, das dumme, kleine Ding, bei nahe geholt, weil er mit ihr freundlich tat.

Aber das war ja nur Mitleid; sie mußte ja, daß er ein mißleidiges Herz hatte und nicht einmal einem Tiere Schmerz bereiten mochte. Und mit der Liebe, das war ja nichts anders! Das arme, verlassene Wesen tat ihm leid, und darum streichelte er sie, wie man wohl einem Bögeln den Kopf kratzt. Und sie war eifersüchtig gewesen! Aber doch nur, weil sie ihn liebte — ihn schon lange geliebt hatte, ehe sie selbst es wußte. Und das wollte sie ihm sagen. Er selbst war ja viel zu stolz, um ihr zu zeigen, daß er sie liebte. Wie leicht fürchtete er auch, sie würde ihn von sich weisen. Er hatte ja nichts und war ja nichts. Aber sie war seinen Augenblick mit sich im Zweifel.

Nein, sie wollte sich nicht an einen Mann verkaufen, der ihr lächerlich vorkam. Morgen wollte sie es den Eltern sagen. Die Mutter hatte auch einen Mann geheiratet, der seinen Pfennig besessen hatte. Warum sollte Gesine nicht frei wählen können? Fieberhaft erregt pochte ihr das Blut in den Adern. Der Wein hatte auch bei ihr seine Wirkung getan. Ihre

Sinne waren voll köstlichen Begehrens, und so hatte sie in der Laube des Mannes, dem ihr leidenschaftliches Herz entgegenlag.

Es war spät geworden. Müde kam Hinnerk Meyer heim. Herrin Volkhardt hatte nun doch das Jagdheer gefaßt, und er hatte Glück gehabt. Witten in der großen Meerkoppel am diesseitigen Rande des Neuenfelder Zugschlages waren die Hirsche durchgewechselt. Der Maler hatte gerade aufs Blatt abkommen können; der eben aufgebende Mond hatte genügendes Nachsehen gegeben. Und direkt im Feuer war der Hirsch zusammengebrochen. Am andern Morgen sollte er geholt werden.

Vor dem Volten-Siemersschen Hofe hatten sich die beiden Männer getrennt mit kräftigem Händedruck, denn der Maler hatte an dem stattlichen jungen Menschen Gefallen gefunden. Dann war der glückliche Schütze die paar Schritte zum Wirtshaus allein weiter geschritten, während Hinnerk durch die Gartenpforte gestritten war und den bekenden und vor seiner Hölle herumtanzenden Hund, den man heute abend ganz vergessen hatte, von der Kette löste.

Da hörte er hinter sich einen leichten Schritt auf dem weichen Gartenweg. Rasch drehte er sich um. Vor ihm stand Gesine Niemann und wehrte den vor Freude an ihr hochspringenden göttlichen Hund mit unwilliger Gebärde ab.

„Ich habe auf dich gewartet, Hinnerk“, sagte sie. „Ihr Stimme zitterte. Sie hatte sich diese Begegnung anders gedacht. Sie hatte ihm im Dunkeln um den Hals fallen wollen. Und nun war der Hund dazwischen gekommen. Sie

schlug zornig nach ihm und herrschte ihn an: „Ruf dich, Bello.“

Der Knecht war schweigend stehen geblieben. Er wußte nicht, was sie von ihm wollte. Ein wunderbares Gefühl überlief ihm — ein erschrecktes Staunen, in das sich doch eine heimliche Freude mischte, die Freude des Mannes an der Schönheit des Weibes, die in verführerischer Nähe sich ihm bietet — und dann doch wieder eine trostige Abweisung. Was wollte sie von ihm? Sie konnte sein Gesicht im dunkeln Schatten des Hauses nicht erkennen. Aber sie sah es seiner Haltung an und hörte aus seinem Schweigen heraus, daß sein Herz gegen sie verhärtet war. Und ihr fiel kein Wort ein, um ihm zu sagen, was in ihrer Seele leidenschaftlich erzitterte. Und unwillkürlich nahm ihre Stimme einen harten Klang an, als sie zu ihm sagte: „Nicht hier, komm mit!“

Schweigend folgte er ihr. Nun standen sie auf der Rasenfläche, die durch hohes Springendicht jedem Blicke vom Wohnhaus her entzogen war, während von unten zwischen den Baumstämmen hindurch die dunkle Seeferse heraufleuchtete. Der noch niedrig stehende abnehmende Mond warf lange Schatten über den grün-silbernen Rasen.

Gesine hatte sich rasch zu dem ihr Folgenden umgedreht: „Du hast mir heute nicht Glück gewünscht zu meiner Verlobung“, sagte sie und eine bittere Selbstverhöhnung klang aus dem Ton ihrer Worte.

61 • (Fortsetzung folgt.)

Konferenz der evangelischen Frauenhilfe im Bezirk Wiesbaden am 24. Oktober zu Limburg a. d. Lahn.

Arbeitsberichte, Arbeitsanregung, Arbeitsfreudigkeit. Diese Worte charakterisieren vielleicht am kürzesten die Konferenz der Frauenhilfe vom 24. Oktober zu Limburg a. d. Lahn, geleitet von der Vorsitzenden Frau Konfirmandenpräsident Ernst Wiesbaden.

Wie helfen wir dem Notstand unseres deutschen Volkes und dem der deutschen Frauenwelt ab? Das war der Gedanke, der sich wie ein roter Faden durch die zwei Hauptvorträge zog: Der deutschen Frau Kriegsnot und Kriegs- und Kriegshilfe. Fr. Dr. Busch-Frankfurt a. M. und: Was liebt unser Volk? Eine wichtige Frage der Frauenhilfe: Die Pastor Cremer-Potsdam, Mitglied des Hauptvorstandes. Ueber die, den Frauen selbst bewusste Einzelnot der Frau als solcher hinausgehend, lenkte der Redner des ersten Themas den Blick auf die, vielen unbewusste, zum Volkschicksal werdende Frauennot: Die zurückgehende, reine, deutsche Familie.

Darum hiesse seine Forderung: positive Sittlichkeitsarbeit, Heranbildung deutsch-christlicher Frauencharaktere, Frauen, wie sie sein sollen. Gleichsam aufbauend auf diesen Gedanken kennzeichnete P. Cremer zum Kampf gegen den Schund in der Volkskultur — des heimlichen Mitleidens der deutschen Jugend, der deutschen Familie, die Hilfe nach einer dreifachen Richtung — Anleitung zum verständnisvollen Gebrauch der Bibel als Volksbuch; Verbreitung guter Schriften durch unsere Vereine; gute Bücher, Karten und Bilderhülle in unseren Vereinsabenden.

Angeregte Aussprache, praktische Winke leiteten zu einem Bericht des Pl. Lic. Steubing-Schierstein über den Stand der Mithilfe der Frauenhilfe im Bezirk an der Kriegsbeschädigtenfürsorge über. Gerade auf diesem Gebiet zeigte es sich, wie segensreich der Zusammenschluß der Frauenhilfen im Kreise sein kann.

Eine Besprechung über erneute Ausbildung von Helferinnen der Frauenhilfen oder Jünglingsaufnahme von Samariterkursen, den Kreisverbänden warm ans Herz gelegt, Anregung zur Aufnahme von erholungsbedürftigen Ferienkindern der städtischen Frauenhilfen in ländlichen Gemeinden der gemeinsamen Organisation, wie es ja schon während des Krieges wiederholt geschehen ist, bildeten den Schluß der harmonischen Konferenz. Eine anschließende Mitgliederversammlung beriet über organisatorische Änderungen, Vorstands- Ausschusswahl, Satzungsänderung. Der bisher 100 Vereine umfassende Bezirksverein hat durch den Anschluß weiterer Frankfurter Vereine (und dies Moment war es, das die Beratung nötig werden ließ) eine förmliche Umgestaltung erfahren und zwar zu dem Verband der evangelischen Frauenhilfen in den Konfirmandenbezirken Wiesbaden und Frankfurt a. M.

Braubach, 1. Nov. Ein Großfeuer auf Schloß Liebenich vernichtete gestern über 1500 Zentner Getreide, die in der Scheune lagerten. Es waren die Feuerwehren aus Braubach, Osterpai, Camp und Koblenz erschienen, deren gemeinsamen Eingreifen es gelang, das Feuer zu lokalisieren.

* Zwischen Homburg v. d. S. und Oberursel fand man im Walde die Ueberreste einer männlichen Leiche, von der nur noch ein Bein ganz war. Das Uebrige hatten Fische und anderes Getier zernagt. Es soll sich um einen fremden Schmiedegesellen handeln.

Fulda, 31. Okt. Die Mitte November hier in Betrieb tretende große Trocknungsanlage des Kreises Fulda kauft 20 000 Ztr. gelbe und weiße Kohlraben, um sie zu trocknen. Dieses Gemüse wird dann als Speiseware besonders an die Allgemeinheit abgegeben, damit Bevölkerung bei der diesjährigen Kartoffelknappheit keine allzugroße Not leidet. Auch sollen die getrockneten Kohlraben in Gefangenenlagern zur Beköstigung Verwendung finden.

† **Von der Eisenbahn.** 50 000 Frauen sind bereits im Eisenbahndienst in Preußen beschäftigt.

Gasgefüllte Wotanlampen in kleinen Lichtstärken sind eine neue Erscheinung auf dem Gebiete der elektrischen Glühlampen. Mehr als 30 Jahre hielt die Technik an dem Gedanken fest, daß gute elektrische Glühlampen nur in luftleer gepumpten Glasglocken, also im Vakuum, hergestellt werden könnten. In höchster Vollendung werden auch die letzten Spuren von Luft aus den Glocken entfernt. Verschiedenartige Gase, welche aus den für die Herstellung der Lampen verwendeten Materialien infolge der großen Erhitzung beim Brennen entweichen, werden sorgfältig aus den Glocken gepumpt, um deren schädliche Einwirkung auf den Leuchtdraht zu verhindern. Es mag daher sonderbar erscheinen, daß man heute durch Füllung der Glasglocken mit Edelgasen gerade einen wirksamen Schutz des Leuchtdrahtes erreicht. Eben diesen Schutz ermöglicht bei den gasgefüllten Lampen eine stärkere elektrische Beanspruchung des Leuchtdrahtes durch erhebliche Erhöhung der infolge des Stromdurchganges erzeugten Temperatur, welche in den Vakuum-Lampe ein alsbaldiges Versagen hervorrufen müßte. Dadurch wird in den gasgefüllten Wotan-Lampen nicht nur ein schöneres weißes Licht, sondern auch eine mit der Größe der Typen bedeutend steigende Ersparnis im Verbrauch elektrischen Stroms pro Lichteinheit erzielt. Die Siemens & Halske A.-G. hat ihre Wotan-, G*-Lampen (G*-Gasfüllung) in solchen Lichtstärken in den Verkehr gebracht, wie sie im Anschluß an eine

beliebige elektrische Lichtleitung in jedem Haushalt Verwendung finden. Sie haben gegenüber den altbewährten Drahtlampen weiterhin den großen Ersparnissen gleichkommenden Vorteil, daß sie ihr Licht bei senkrechter Brennlage hauptsächlich in der Richtung der darumter liegenden Boden- oder Tischfläche ausstrahlen, so daß unnütze Lichtverluste vermieden werden. Der höhere Preis und die mittlere Lebensdauer fallen gegenüber den verschiedenartigen Vorteilen nicht ins Gewicht. Wer einmal das neue Wotanlicht gebrannt hat, wird es nicht mehr entbehren wollen. Die Lampen sind bei fast jedem Elektrizitätswerk oder besseren Installateur zu haben; man verlange aber ausdrücklich Wotan-, G*.

W.T.B. (Nichtamtlich) New-London (Connecticut), 1. November. Meldung des Reuterschen Büros. Das deutsche Handelsunterseeboot „Deutschland“ ist heute früh hier angekommen.

(In Bremen ist bisher noch keine Nachricht über die Ankunft der „Deutschland“ eingegangen. Die Richtigkeit der Meldung ist deshalb mit Vorsicht aufzunehmen. Connecticut ist ein kleiner nordamerikanischer Staat, New-London ein Hafen an dem Fluß Connecticut. Die Schiffsleitung.)

Bekanntmachung.

Am 1. 11. 16. ist ein Bekanntmachung über Verwendung von Benzol usw. erlassen worden. Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armee-korps.

Diez, 24. Oktober 1916.

An die Ortspolizeibehörden des Kreises.

Infolge des Krieges ist in verschiedenen Orten unseres Vaterlandes die übertragbare Ruhr eingeschleppt worden und liegt die Möglichkeit vor, daß solche Einschleppungen auch fernerhin stattfinden werden.

Um der Einschleppung und der Weiterverbreitung der Krankheit nach Möglichkeit vorzubeugen, weise ich darauf hin, daß die Ruhr gemäß § 1 des Gesetzes, betr. Bekämpfung übertragbarer Krankheiten vom 28. August 1905 (G. S. S. 373) der Anmeldepflicht unterliegt und daß es daher im eigenen Interesse der Bevölkerung liegt, bei verdächtigter Erkrankung sofort ärztliche Hilfe heranzuziehen.

Der Königl. Landrat.

J. B.

Zimmermann.

Veröffentlicht.

Nassau, 31. Oktober 1916.

Der Bürgermeister:

Sasencleaver.

Veröffentlicht.

Bergn.-Scheuern, 31. Oktober 1916.

Der Bürgermeister:

Nau.

Bekanntmachung.

Alle bereits schon abgestorbenen Obstbäume, die dünnen Äste und Aststumpfen, sowie Misteln an noch nicht abgestorbenen Obstbäumen, sowohl in Gärten als in Feldern, sind bis zum 1. März 1917 zu entfernen. Das dürre Holz ist alsbald wegzuräumen oder an Ort und Stelle zu verbrennen.

Nassau, 30. Oktober 1916.

Die Polizei-Verwaltung:

Sasencleaver.

Bekanntmachung.

Herr Landesobst- und Weinbauinspektor Schilling wird am Sonntag, den 5. November, abends 8½ Uhr im „Nassauer Hof“ bei Fischbach einen Vortrag halten über „Herbst- und Winterarbeiten im Obst- und Gemüsebau und die Ueberwinterung von Obst und Gemüse in frischem Zustande“.

Mit Rücksicht auf die große Wichtigkeit des Vortrages in der jetzigen Zeit lade ich die Bürgerschaft zu recht zahlreichem Besuche ein.

Nassau, den 1. November 1916.

Der Bürgermeister:

Sasencleaver.

Bekanntmachung.

In Gemäßheit des § 3 Absatz 6 der Feldpolizeiverordnung vom 6. Mai 1888 wird nach Anhörung des Feldgerichts angeordnet, daß das Beweiden der Wiesen nur in der Zeit von Martini 1916 bis 28. Februar 1917 und auch während dieser Zeit nur bei Frostwetter stattfinden darf.

Nassau, den 2. November 1916.

Die Polizei-Verwaltung:

Sasencleaver.

Sterbe- u. Altersversicherung.

Die Beiträge für den Monat November werden am Montag, 6. November nachmittags von 6—7 Uhr auf dem Rathause entgegengenommen.

Der Vorstand.

Evangel. Kirchenchor.

Freitag Abend 8½ Uhr Gesangsstunde.



In tiefen Schmerz versetzte uns die Trauernachricht, dass mein lieber Gatte, der treusorgende Vater unseres Kindes, unser lieber Sohn, Bruder und Schwager, der

Wehrmann

August Stark

im Res.-Inf.-Reg. Nr. 83, 4. Komp.,

bei den schweren Kämpfen auf dem westlichen Kriegsschauplatz am 25. Oktober im 29. Lebensjahre den Heldenod fürs Vaterland erlitten hat.

In tiefer Trauer

Namens der Hinterbliebenen:

Frau August Stark, Luise geb. Gemmer.

Bergn.-Scheuern, den 2. November 1916.

Todesanzeige!

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unser liebes Kind und Enkel

Alfredchen

nach kurzem, sehr schweren, mit grosser Geduld ertragenem Leiden im zarten Alter von 3 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Die tieftrauernden Eltern:

Ferdinand Kleinschmidt und Frau, geb. Rörig.

Nassau, Singhofen, Limburg, Frankfurt a. M. und Obernhof, 2. Novbr. 1916.

Die Beerdigung findet Samstag Nachmittag 2 Uhr statt.

Fettverkauf.

In dieser Woche entfallen auf jede Fettkarte 45 Gramm Butter, die Samstag, den 4. d. Mts. bei den Fettausgabestellen in Empfang genommen werden können. Fettausgabestellen sind bei J. W. Kuhn, Johann Egenolf, Ebner-Konsum, und Robert Strauß Wwe. Die auf jede Fettkarte entfallende Menge ist sicher gestellt. Das Verkaufsgeschäft kann sich daher ohne jeden Andrang abwickeln. Das Einschlagpapier ist von dem Käufer mitzubringen.

Nassau, den 3. Novbr. 1916.

Der Magistrat:

Sasencleaver.

Fleischverkauf.

Welche Menge an Fleisch in dieser Woche auf jede Karte abgegeben wird, ist in den Metzgerläden an deutlich sichtbaren Stellen angeschlagen. An Stelle von je 25 Gramm Fleisch mit eingewachsenen Knochen können auch entnommen werden: 20 Gramm Schlachtochfleisch ohne Knochen oder 20 Gramm Speck oder 20 Gramm Rohschmalz oder 50 Gramm Würstl. Die im Fleische eingewachsenen Knochen oder die Knochenbällchen dürfen höchstens 1/4 der Gesamtmenge wiegen. Preisverzeichnis von Fleisch und Fleischwaren liegt in jedem Metzgerladen aus.

Wir weisen noch darauf hin, daß die Fleischmarken nur Gültigkeit haben für die Woche, für welche sie ausgestellt sind. Alle Fleischmarken, die in der vorhergehenden Woche nicht eingelöst wurden, sind ungültig und dürfen von den Metzgern nicht mehr angenommen werden.

Nassau, den 3. Novbr. 1916.

Der Magistrat:

Sasencleaver.

Bekanntmachung.

Die Staats- und Gemeindesteuer für das 3te Vierteljahr 1916 ist vom 2. bis 15. November zu entrichten.

Nassau, 31. Oktober 1916.

Die Stadtkasse.

Der Plan über die Errichtung einer oberirdischen Telegraphenlinie am Gemeindeweg nach Hof Bubenborn liegt bei dem unterzeichneten Postamt von heute ab vier Wochen aus.

Nassau (Lahn), 3. November 1916.

Kaiserl. Postamt.

Batter.

Abgepaßt

Linoleum-Teppiche

2 x 3 Meter in schöner Auswahl eingetroffen.

Bohnerwachs

Carl Peholdt, Nassau.

Ruß-Schmiedekohlen

erhalten.

Chr. Balzer, Nassau.

Kohlenhandlung.

Pflichtfeuerwehr Bergnassau-Scheuern.

Sonntag, den 5. November c., Vormittags 7½ Uhr, findet eine

Übung der Gesamtpflichtfeuerwehr

statt. Sammelpunkt am Spritzenhause. Verspätetes oder Nichterscheinen wird nach den Bestimmungen der Reg.-Polizeiverordnung vom 30. April 1906 bestraft. Besuche um Befreiung von der angelegten Feuerwehrlast müssen zu Protokoll bei dem Brandmeister sechs Stunden vor der Übung, und solche wegen Abwesenheit vom Orte am Tage der Bekanntmachung der Übung.

Als Befreiungsgründe von der Übung werden hauptsächlich nur angesehen: 1. Bescheinigte oder bekannte Krankheiten 2. Plötzlich eintretende Verhältnisse in der Familie, welche die Abwesenheit der Feuerwehrpflichtigen bedingen. Armbinden sind anzulegen.

Bergn.-Scheuern, 3. November 1916.

Der Brandmeister:

Gärtenverpachtung.

Die Gräßlichen Gärten auf dem Brühl sind pachtfrei und sollen neu verpachtet werden.

Angebote werden vom 6. d. Mts. ab auf der Rentei entgegengenommen.

Nassau, 3. Nov. 1916.

Gräßl. v. d. Groeben'sche Rentei

Weiß- und Rotweine

in Flaschen empfiehlt

Chr. Piskator, Weinhandlung.

Gottesdienstordnung.

Evangel. Kirche Nassau.

Reformationsfest.

Sonntag, den 5. Novbr. Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Moser. Kollekte für den Gustav-Adolf-Verein. Mitwirkung des Kirchenchors. Beichte und heiliges Abendmahl. Herr Pfarrer Moser. Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Kranz.

Die Amtshandlungen hat Herr Pfarrer Moser.

Katholische Kirche. Vorm. 7½ Uhr: Frühmesse. 10 Uhr: Hochamt. Nachm. 2 Uhr: Andacht.

Dienethal.

Reformationsfest.

Sonntag, 5. Novbr. Vorm. 10 Uhr: Predigt. Kollekte für den Gustav-Adolf-Verein. Versammlung des Frauen- und Jungfrauenvereins „Frauenhilfe“.

Obernhof.

Reformationsfest.

Sonntag, 5. Novbr. Vormittags 10 Uhr: Herr Pfarrer Kranz aus Nassau.